

HANDGEHABT Wolfgang Nestler

Eine Ausstellung zum 80. Geburtstag

Als Wolfgang Nestler und Christel Blömeke mich vor einigen Monaten fragten, ob ich zum 80. Geburtstag des Künstlers eine Ausstellung in Berlin kuratieren wolle, war ich – ehrlich gesagt – im ersten Moment etwas erstaunt. Ich ging davon aus, dass es Menschen – Wissenschaftler, Kunstfreunde, langjährige Begleiter: innen – gebe, die dem Künstler, dem Werk, den Intentionen Wolfgangs näherstünden als gerade ich. Angenommen habe ich, weil ich die Gelegenheit ergreifen wollte, etwas, eine ästhetische Realität, besser zu verstehen, das mir zwar nicht fremd, aber auch nicht selbstverständlich erschien: eben die Kunst, die Werke von Wolfgang.

Das ist nur ein Teil der Wahrheit, denn letztlich sollte es in dieser Rede darum gehen, mich, meine Vergangenheit und mein Denken – das heisst, mein Verhältnis zur und meine Erwartungen an Kunst zu reflektieren. Und ich glaube, damit hat Wolfgang wiederum das ausgelöst, was er seit den späten 1960er mit seiner künstlerischen Arbeit freisetzen, bewirken, in Gang setzen wollte: Das eigene Handeln jener Personen, die in Kontakt mit den Werken und mit ihm geraten, durch willentliche oder zufällige Impulse zu erweitern, zu bereichern. Wie so oft, ist ihm das wieder gelungen – und ich hoffe, es funktioniert bei Ihnen auch.

Kennengelernt habe ich Wolfgang – wenn ich mich recht erinnere – dank Rainer Hüben, dem damaligen Kurator der Fondazione Arp in Locarno. Die Bekanntschaft mündete dann 2009 in eine der wichtigsten und herausforderndsten Ausstellungen meiner Appenzeller Jahre, die den poetischen Titel trug: «Wolfgang Nestler – Sophies Inseln, Hommage an Sophie Taeuber-Arp».

Das war eine Ausstellung, die Wolfgang mit mir auf drei Stockwerken der Kunsthalle Appenzell in Szene setzte – merkwürdigerweise kaum, um seine eigene Kunst zu transportieren, sondern um die Lebens- und Wirkräume einer Künstlerin zu thematisieren, die zwar bekannt, aber nicht erkannt war. Heute, mit einer Verzögerung von knapp 14 Jahren, gibt es im Appenzellerland endlich nicht nur das Bewusstsein, sondern auch sichtbare Zeichen, dass eine der klügsten und intensivsten Künstlerinnen unserer Epoche dort – in Trogen – aufwuchs. Sie nehmen wahr: Wolfgang nutzt Ausstellungen und Werke als Vehikel, um Keime zu pflanzen, die teils lange ruhen, bis aus Ihnen schönste Blumen wachsen.

Wie auch immer – ich wollte eine Ausstellung für Wolfgang Nestler zusammenstellen, die ihn und sein Gesamtwerk würdigt – und das auf engem Raum, im Kunstraum Krüger und im Atelier. Wobei Begrenzung im Sinne von Konzentration nicht unbedingt nachteilig ist: mit wenig viel transportieren. Manche Kolleg: innen machen das Gegenteil. Also habe ich für jedes Lebensjahrzehnt ein oder zwei Arbeiten ausgewählt, die mir viel bedeuten, weil sie mich berührt haben und – weit wichtiger – weil jedes dieser Werke für eine ästhetische Haltung steht, die uns verwundern und ergänzen kann. Die Auswahl der 18 Arbeiten fiel mir leicht, denn im Grunde hätte ich blind auf eine, zehn oder hundert Werknummern tippen können. Immer wäre ein wesentliches Moment der Arbeiten des Plastikers sichtbar und spürbar geblieben: Einfache und präzise Handhabung als Instrument einer unendlichen Kommunikation – eines ästhetischen, eines gesellschafts-politischen, eines integrativen und interaktiven Multilogos.

Es sind eben Werke, die aus einer tatsächlich partizipativen Haltung heraus entstanden sind; meisterhafte, das meine ich durchaus «handwerklich», und doch improvisierte Gestaltungen, geladen mit einer fast unbändigen

Lebensenergie, die obendrein im grundsätzlich probeweisen Ruhezustand, einer lauernenden Dynamik, aufblitzt: Aufforderungen an die Besucher: innen das ethische beziehungsweise utopische Potential der Arbeiten im Imaginären oder im Realen, in ihrer eigenen Welt handzuhaben.

Denn die Werke warten darauf, genutzt zu werden, um sich, den Raum, den Blick, den Schein der Wirklichkeit und vor allem uns zu verändern. Die Arbeiten zielen kaum auf ein ordnendes Bewusstsein, sondern auf den, unseren sensiblen Körper, das unabdingbare Gefäß aller Ideen, aller Emotionen, aller physischen und psychischen Reaktionen – den Träger jeder Handlung, die nicht in Selbstbezogenheit verzagt. Wir – Wolfgang, Christel und ich – haben versucht, ein Erlebnis zu gestalten: Rückblicke bringen Ihnen und uns nicht viel, Einblicke oder Einsichten, selbst wenn diese konjunktivisch sind, schon. Wie die Plastiken Nestlers sind unsere Gedanken Möglichkeitsformen.

Voller Vertrauen auf die Kraft der Arbeiten habe ich für den Kunstraum 11 und für das Atelier 7 Werke bestimmt. Manchmal würde ich allerdings gerne von dem Werkbegriff wegkommen und lieber das Wort «Energiefelder» benutzen. Ersteres ist ein in sich geschlossenes, scheinbar vollendetes Produkt; letzteres verweist auf Kommunikation, den Austausch und ein geistiges Weiterkommen. Schauen Sie sich um: Keine der Plastiken behauptet, fertig, besser endgültig zu sein. Ihre Schönheit ist keine kosmetische, sondern eher eine kosmische, wenn wir bereit sind, das Wort Kosmos als unseren poetischen Vorstellungsraum anzunehmen – und in der Konsequenz die Potentiale der Arbeiten weiterzutragen.

Ich hoffe, dass Sie mich noch begleiten – wenn nicht, dann könnten Sie in den Spiegel oder in Ihre Hände blicken und sich fragen, was Leben ist. Ganz konkret und vollständig transparent.

Wenn ich mir hier im Raum eine Arbeit aussuchen dürfte, die mich begleiten soll, so wäre dies – im Augenblick – die Holzfigur aus dem Jahr 2013: «Ein Herz, dem gar nichts fehlt», ein Kreisel, ein Wirbel – ein Zuckerhut, letztlich ein Fehler, der Gedanken wie Blut sprudeln lässt. Oder doch lieber die «Feder» aus dem 1985, das gespannte, entspannte, gequälte, sanft verklammerte Nichts – eine Kontur des Vitalismus, der jede Arbeit, jede Intervention, jede Ausstellung Nestlers prägt. Aus dem Atelier würde ich – ebenfalls zur Zeit – die «Leiter» aus dem Jahr 1980 nutzen, um hinauf- oder hinabzusteigen, schwankend, rutschend, auf jeden Fall zu anderen Orten, die offen sind – die mir, uns die Möglichkeit eröffnen, unsere Voreinstellungen zu kalibrieren. Oder ich würde doch den «Taster» aus dem Jahr 1969 mitnehmen, um für immer jenen Moment vor Augen zu haben, in «dem der Funke springt».

Sie würden sicher andere Freund:innen wählen, aber wir könnten uns darauf verständigen, dass die Arbeiten wie absichtslos Leben formen, oder?

Ich komme noch einmal zurück: Die Metalle, die Hölzer, die von Wolfgang gestaltete Materie – das sind zeitlose, damit meine ich immer gegenwärtige und notwendige, in Form gebrachte Ermunterungen, die Welt, damit meine ich ALLES, in die Hand zu nehmen. Die Linien, die Kreissegmente, die Kuben, die Pyramiden, das sind eben Orientierungszeichen, die uns zwar nie eine Richtung vorschreiben, die aber durchaus als Wegweiser genutzt werden können – hin zu einer Transformation zu mehr – und jetzt kommt das merkwürdigste Wort – Mitgefühl – handgehabt!

Roland Scotti; Kurator und Kunsthistoriker